



Die geheimnisvolle Nachbarin: Alice Dwyer in „Was Du nicht siehst“ von Wolfgang Fischer.

rend sich Anton zunehmend von seiner Mutter und Paul entfernt, ziehen die Begegnungen mit David und Katja den introvertierten Jungen in einen verwirrenden Sog widerstreitender Gefühle zwischen Verführung und sexuellem Erwachen, Frustration und eruptiver Gewalt.

Die größte Stärke der konzentrierten Inszenierung liegt in den wohlkomponierten Cinemascope-Bildern der wildromantischen Küstenlandschaft, die der Kameramann Martin Gschlacht („*Lourdes*“) perfekt ausleuchtet. Die ungebändigte Natur spiegelt zugleich die innere Unruhe, die die Jugendlichen umtreibt. Das Trio ist mit Ludwig Trepte, Alice Dwyer und Frederick Lau, der den stärksten Eindruck hinterlässt, exzellent besetzt. Bibiana Beglau und Andreas Patton bleiben in den Erwachsenenrollen nur Randfiguren.

Fischer verstärkt die latente Spannung durch surreal anmutende Symbolbilder wie ein totes Reh in einem See sowie Anspielungen auf den antiken Ödipus-Mythos, vor allem aber durch Versatzstücke des Horrorgenres. Diese Anleihen wirken zwar manchmal etwas zu forciert, sie liefern aber reichlich Stoff für die raffinierte Verwischung der Grenzen zwischen Realität und Traum. Mit erstaunlicher Stilsicherheit wirft Fischer in der tiefgründigen Studie über jugendliche Gewalt und ethische Desorientierung existenzielle Fragen auf, die viel Stoff zum Diskutieren bieten. **Reinhard Kleber** ■

Kleine wahre Lügen

Originaltitel Les petits mouchoirs

Produktion Les Productions du Trésor, Caneo Films, u. a.; Frankreich 2010

Verleih Tobis

Laufzeit 154 Minuten

Länge 4213 Meter

Start 7. Juli 2011

Regie Guillaume Canet

Buch Guillaume Canet

Kamera Christophe Offenstein

Darsteller François Cluzet, Marion Cotillard, Benoît Magimel

Regisseur Guillaume Canet, Jahrgang 1973, seines Zeichens eigentlich und hauptsächlich Schauspieler, legt mit „Kleine wahre Lügen“, der im Original ungleich prosaischer „Les petits mouchoirs“ („Kleine Taschentücher“) heißt, nach „Bad, Bad Things“ (2002) und „Kein Sterbenswort“ (2006) nun seine dritte Regiearbeit vor, zu der er zugleich auch das Drehbuch verfasste. Ein Ensemblefilm, ein Kammerspiel, ein Sommerdrama – ein Filmjuwel.

Jedes Jahr im Sommer geht es für ein knappes Dutzend Freunde an die südwestfranzösische Atlantikküste nach Cap Ferret, in das Ferienhaus von Max (François Cluzet). Doch noch sind sie alle in Paris, und das Schicksal will es, dass einer von ihnen, Ludo (Jean Dujardin), nach einem schweren Unfall auf der Intensivstation um sein Leben ringt. Die Freunde sind bestürzt, vor allem auch Ludos Ex-Freundin Marie (Marion Cotillard). Trotz ihrer heftigen Proteste entschließt sich die Clique, wieder in den Urlaub zu fahren. Was hat

der Schwerkranke schließlich davon, wenn sie alle seinetwegen hier bleiben, bangen und hoffen würden? In Cap Ferret angekommen, gehen die Befindlichkeiten, Eifersüchteleien und Verletzungen untereinander alsbald los. Der pedantische, stets angespannte Max regt sich noch am Ankunftstag über den Zustand des Anwesens auf, zumal Vincent (Benoît Magimel) ihm noch vor der Abreise gestanden hat, dass er, der er ganz gewiss nicht schwul sei, der Frau und Kind hat, eine Zuneigung für ihn empfinde. Dieser Umstand trägt nicht eben zur Entspannung von Max bei, ganz im Gegenteil: In jeder Geste, in jedem Blick Vincents vermutet Max nunmehr eine versteckte Avance. Véronique (Valérie Bonneton), Max' Frau, und Isabelle (Pascale Arbillot), Vincents Frau, spüren, dass da etwas nicht stimmt.

Derweil Éric (Gilles Lelouche) und vor allem Antoine (Laurent Lafitte) die Gruppe mit ihrem akuten Liebeskummer nerven, wurden sie doch beide von ihren Freundinnen verlassen. Als schließlich auch noch einer der diversen Liebhaber Maries auftaucht, ist es mit Harmonie und Erholung im Gruppenurlaub endgültig vorbei...

„Kleine wahre Lügen“ ist ein klassischer Ensemblefilm, der ob seiner Einheit des Ortes zum Kammerspiel im Freien gerät. Regisseur Canet knüpft damit durchaus an eine Tradition des französischen Films an, nicht nur an die sommerlichen Etüden des großen Eric Rohmer, sondern auch und gerade an die wunderbaren Ensemblefilme von Claude Sautet, insbesondere etwa an „César et Rosalie“. Und ähnlich wie bei Sautet geht Canet dem auf den Grund der Dinge. Den Befindlichkeiten all dieser verletzten, teils schon in die Jahre gekommenen Menschen, die sich und den anderen etwas vormachen. Die behaupten oder wünschen ein anderer zu sein. Hoffnungen wurden enttäuscht, Beziehungen sind kaputt gegangen – all dies liegt hier unter dem vordergründigen Geplänkel, das sich die Freunde vielleicht gerade deswegen liefern.

Vielleicht liegt es auch an der durchaus epischen Länge von 154 Minuten, die Canet nicht nur das langsame Erzählen seines eigenen Stoffes erlauben, sondern auch das tiefgründige Beleuchten dieser Menschen. Ein jeder wird sich in diesem berührenden Film in der oder dem einen oder anderen wiedererkennen. Das kann amüsieren, aber auch schmerzen. **Thilo Wydra** ■



Trügerische Urlaubsstimmung: Marion Cotillard in dem Sommer-Kammerspiel „Kleine wahre Lügen“.